

111 GRÜNDE, DIE  
**EISBÄREN BERLIN**  
ZU LIEBEN

Marcel Stein

Eine Liebeserklärung an  
den großartigsten  
Eishockeyclub  
der Welt



Marcel Stein

**111 GRÜNDE, DIE  
EISBÄREN  
BERLIN  
ZU LIEBEN**

*Eine Liebeserklärung an den  
großartigsten Eishockeyclub der Welt*



SCHWARZKOPF & SCHWARZKOPF

# INHALT

## **WAS MIR DIE EISBÄREN BEDEUTEN . . . . . 8**

**Vorwort von Sven Felski**

## **1. KAPITEL: EIN KLUB UND SEIN KULT . . . . . 11**

*Weil 111 Gründe nicht genug sind – Weil die Eisbären sich in zwei Systemen behaupteten – Weil rund um den Klub eine besondere Identität entstanden ist – Weil die Eisbären in der ersten Nachwende-Saison abgestiegen sind – Weil sie sofort wieder aufgestiegen sind – Weil die Derbys einzigartig waren – Weil sich immer wieder ein großer Rivale fand – Weil die Eisbären der Fußabtreter der Liga waren – Weil die Berliner ein Gerichtsurteil geschickt für sich nutzten – Weil sie nach dem Konzept SOS lebten – Weil ein US-Amerikaner den Klub rettete – Weil die Geschichte nicht vergessen wird – Weil die Eisbären eine Ära begründeten – Weil sie in Deutschland die meisten Zuschauer außerhalb des Fußballs anziehen – Weil die Eisbären der meistbekannte Klub außerhalb des deutschen Fußballs sind – Weil sie coole Werbekampagnen starten – Weil sie ein neues Spielsystem in Deutschland etablierten – Weil die Berliner mit ihrem speziellen Vereinskonzepth Idealist und Vorreiter waren – Weil die Eisbären ein loyaler Klub sind – Weil der Nachwuchs eine wichtige Säule bildet – Weil sie lange die Einzigen waren, die in Berlin etwas zu feiern hatten – Weil Pittiplatsch fast immer dabei ist – Weil die Eisbären immer ein familiärer Klub waren*

## **2. KAPITEL: DIE FANS DER EISBÄREN . . . . . 67**

**Ein spezieller Schlag**

*Weil die Fans der Eisbären anders sind – Weil die Eisbären die meisten Anhänger bei Auswärtsspielen mitbringen – Weil sie Fans mit blauen Anzügen haben – Weil die Fans eine U-Bahn durch die Arena fahren lassen – Weil sie ihr Heim unter einer Brücke haben – Weil Ost-Berlin*

*lebt – Weil der »Eis-Dynamo« von Fans für Fans ist – Weil die Spieler dem Anhang ihre Musik näherbringen – Weil die Nähe zum Ostrock nicht bei den Puhdys haltmacht – Weil Verein und Fans sich sozial engagieren – Weil auch Seitenwechsler gut aufgenommen wurden*

### **3. KAPITEL: TRAINERGESCHICHTEN . . . . . 95**

*Weil ein Trainer die Wende zum Erfolg einleitete – Weil es einen Übungsleiter für sieben Stunden gab – Weil der erfolgreichste Trainer der DEL die meisten Titel in Berlin holte – Weil der Vater eines der besten Spieler der Welt die Eisbären trainierte – Weil ein Trainer auch mal drei Tage untertauchen kann – Weil einige Spieler ihre Erfahrungen als Trainer weitergeben – Weil die Eisbären auch beim DEB mithelfen*

### **4. KAPITEL: ALTES HAUS UND NEUE HEIMAT . . . . . 113**

*Weil die Eisbären in einem Palast spielten – Weil sie einen Umzug souverän meisterten und ein Klub für ganz Berlin wurden – Weil die Eisbären die neue Halle mit einem Titel einweihen – Weil sie in einem einzigartigen Sportkomplex ihre Wurzeln haben – Weil Trikots und Banner in zwei Hallen unterm Dach hängen – Weil sie mal fremdgegangen sind – Weil mancher Kanadier zum richtigen Ost-Berliner wurde – Weil es mal drei Heimspiele in vier Tagen gab*

### **5. KAPITEL: AUS LIGA UND VERBAND . . . . . 133**

*Weil der Meister-Pokal sich in Berlin am wohlsten fühlt – Weil die Eisbären einige Rekorde in der DEL halten – Weil ein Eisbären-Profi mal sechs Tore in einem Spiel erzielte – Weil sie Teil des ersten Outdoor-Spiels der DEL waren – Weil ihre Dominanz abrupt enden konnte – Weil die Berliner einen besonderen Jahrgang hervorbrachten – Weil sie am weitesten reisen müssen – Weil ein paar Spieler mit der Nationalmannschaft eine Sensation erlebten – Weil die Eisbären den Deutschen Eishockeypokal gewannen – Weil sie Teil eines Skandals waren, der sich als eher klein erwies – Weil ein paar Berliner tatsächlich ohne die Eisbären glücklich wurden – Weil ein Torhüter Meister wurde, der sich nicht genug geliebt fühlte*

## **6. KAPITEL: SIEBEN WEGE ZUM TITEL . . . . . 161**

*Weil der Papst den Eisbären die Titelseite klaute – Weil Titel auch mit Nachwuchsarbeit kombiniert werden können – Weil Titel drei im Zeichen von Neu und Alt stand – Weil mit Titel vier Ost und West zusammengebracht wurden – Weil Diskussionen um Don Jackson sich nicht lohnen – Weil Titel sechs den Rekord brachte – Weil der Hattrick überraschend kam*

## **7. KAPITEL: AUF EINER HÖHEREN EBENE . . . . . 183**

### **Die Eisbären international**

*Weil EHC-Spieler schon in Indonesien und Singapur geboren worden sind – Weil die Eisbären den ersten Japaner in die DEL brachten – Weil Dynamo einst im Europapokal der Landesmeister auftrumpfte – Weil die Eisbären ihre internationale Auferstehung feierten – Weil sie die Premiere der European Trophy gewannen – Weil Profis aus 22 Ländern bei den Eisbären spielten – Weil die Eisbären schon am Polarkreis siegten – Weil die Berliner mal einen schwarzen Top-Stürmer hatten – Weil sie beim Spengler Cup spielten – Weil es ein Berliner über die Eisbären in die NHL geschafft hat – Weil sie mal Gastgeber eines NHL-Teams waren – Weil die Eisbären ihr eigenes Turnier hatten – Weil drei verbrieft Indianer für den EHC spielten – Weil Weltmeister und Olympiasieger das Eisbären-Trikot trugen – Weil NHL-Stars für die Berliner aufliefen – Weil Stanley-Cup-Sieger beim EHC arbeiteten – Weil die Los Angeles Kings mehr als nur ein Bruderklub sind – Weil die Eisbären die Champions Hockey League mit aufgebaut haben*

## **8. KAPITEL: DIE UNTER DEN DÄCHERN HÄNGEN . . . . . 229**

*Weil Joachim Ziesche die Bestenliste immer anführen wird – Weil Dietmar Peter Rekordnationalspieler der DDR ist – Weil René Bielke alle verhexte – Weil es Papa Eisbär gibt – Weil mit Steve Walker alles begann – Weil Mark Beaufait der Erste war, dessen Trikot in der neuen Halle unterm Dach hing – Weil mit Stefan Ustorfein großer Spieler den Sprung ins Management schaffte – Weil Denis Pederson die Arbeitsmoral auf ein neues Niveau hob – Weil es einen Bürgermeister gibt*

**9. KAPITEL: EINFACH NICHT ZU FASSEN . . . . . 251**

*Weil der Chef sich für mehr als nur die Eisbären interessiert – Weil der Physio mal aufs Eis ging – Weil es ein Radiogesicht gab – Weil es den Profis ziemlich gut geht bei den Eisbären – Weil Buschi im Fernsehen immer bairisch redet – Weil Bully ein perfektes Maskottchen ist – Weil ein Psychologe die Spieler begleitet – Weil mancher Spieler das Gegenteil eines tumben Eishockeyprofis darstellt – Weil einige Profis offen mit ihren Problemen umgehen – Weil die Eisbären in der zweiten Liga gute Fänge gemacht haben – Weil sie coole Trailer drehen – Weil Joko und Klaas bei den Eisbären zweimal kläglich scheiterten – Weil die Berliner eine interessante Informationspolitik betreiben – Weil sie ihre Titel stilvoll feiern – Weil ehemalige Spieler das Funktionsteam anführen – Weil es einen singenden Eisbären gab*

**LITERATUR UND WEBLINKS, QUELLEN . . . . . 284**

# **Was mir die Eisbären bedeuten**

**Vorwort von Sven Felski**

**D**ie Wende lag noch nicht lange zurück, ich muss 19 gewesen sein, da sprachen mich bei der U20-Weltmeisterschaft zwei Agenten an. Für die San Jose Sharks arbeiteten sie, suchten talentierte Spieler, in denen sie das Potenzial für die NHL sahen. Die wussten wirklich eine ganze Menge über mich und sogar mehr über meine Familie als ich selbst. Etwa die Schuhgröße meines Bruders. Sie versuchten, es mir schmackhaft zu machen, nach Nordamerika zu gehen. Natürlich klang das interessant. Aber ich kannte noch nicht mal mein eigenes Land richtig. Wo San Jose lag, wusste ich damals erst recht nicht, und so setzte sich in mir die Überzeugung durch, dass ich zu Hause noch am besten aufgehoben bin. In Berlin, bei den Eisbären.

Wer weiß, wie alles gelaufen wäre, hätte ich damals zugesagt. Alles nur Theorie, mich beschäftigt das nicht. Denn für mich gibt es keinen Grund, irgendetwas zu bereuen. Ich bin sehr glücklich, wie alles gelaufen ist. Meine gesamte Karriere konnte ich bei meinem Klub verbringen, als Kind habe ich dort angefangen, wurde immer angeleitet von qualifizierten Trainern, habe als Profi 1.000 Spiele absolviert, dazu 159 Länderspiele und durfte zwei Mal bei den Olympischen Spielen dabei sein. Ich wollte immer gegen die

Besten spielen, das konnte ich auch. Nach der Zeit als Aktiver leite ich nun die Eisbären Juniors. Die Eisbären sind mein Verein, sie sind mein Leben.

Genau betrachtet war mein Leben, meine Zeit bei den Eisbären sehr wechselvoll. Dafür aber bin ich dankbar. Ich musste zuerst lernen zu verlieren, um später dank dieser Erfahrungen gewinnen zu können. Das empfand ich immer als perfekten Werdegang. Hautnah konnte ich alles miterleben, die schweren Jahre nach der Wende, den ständigen Mangel an Geld, den ich selbst oft zu spüren bekam und schon mal sechs Monate auf mein Gehalt warten musste. Ich durfte dabei sein, als der Kult um den Klub entstand. Ich durfte erleben, wie plötzlich der Aufschwung begann. Und ich war froh, als die Eisbären endlich einen Weg fanden, dem finanziellen Mangel zu entgehen und sich neu aufzustellen.

In diesen ganzen Jahren prägten die Erlebnisse mich, die vielen Trainer, die Niederlagenserien in meiner frühen Karriere. Damals wurden wir oft belächelt. Das drehte ich irgendwann, die Siege wurden erst mehr, dann fast Gewohnheit. Schließlich durfte ich den ersten Meistertitel feiern. Von ganz unten hatten wir es ganz nach oben geschafft. Da wurden Träume wahr, und zwar nicht nur meine. Weil so viel Charakter in der Mannschaft steckte, konnten wir unsere Leistungen bestätigen und weiter Meisterschaften einheimsen; ich durfte meinen Teil dazu beitragen, die Eisbären zu einer echten Marke werden zu lassen. Zu einem Eishockeyklub, den es so in Deutschland nicht noch einmal gibt. Klar haben die anderen auch Tradition und Titel vorzuweisen, aber in meinem Studium wurde mir vor Augen geführt, wie sehr die Eisbären das deutsche Eishockey mit ihrer Geschichte und ihren Erfolgen beeinflusst haben. Wie sie damit ein Bekanntheitsniveau erreichten, das Fußballklubs aus der ersten und zweiten Liga gleicht. Dass die Eisbären sich in dieser Dimension bewegen, war mir vorher nicht bewusst gewesen.

Nun ist es meine Aufgabe, alles dafür zu tun, dass die Zukunft weitere große Momente parat hält für den Klub. Ich will neuen Generationen von Eishockeyspielern zu tollen Karrieren verhelfen und so etwas von dem zurückgeben, was mir zuteil geworden ist. Ich hoffe, dass ich dieser Verantwortung gerecht werden kann.

**KAPITEL 1**

***Ein Klub und  
sein Kult***





## Weil 111 Gründe nicht genug sind

Als Erstes muss eine Frage gestattet sein. Ist hier etwas schiefgelaufen? Oder habe ich am Ende alles richtig gemacht. Das hängt natürlich stark vom Betrachter ab, eines aber ist klar in diesem Fall: Grundlos bin ich nicht so vorgegangen, wie ich es getan habe. Deshalb kommen in dieser Auflistung der 111 mutmaßlich besten Aspekte, die Eisbären zu lieben, ein paar der allerbesten, vermutlich die allerbesten, gar nicht als eigene Gründe vor. Was? Wie bitte? Ich verstehe das Entsetzen, aber der Reihe nach.

Irgendwann, vor nicht allzu langer Zeit, da wurde ein Buch verfasst, das die Faszination des Eishockeys in verschiedenen Facetten und in 111 Gründen ausmalen wollte. Dabei dachte sich der Autor, nämlich ich, dass die Eisbären so schöne Dinge zu diesem Werk beitragen können wie kaum ein anderer Klub. Weil sie besonders sind. Weil sie eben einzigartig sind.

Welcher Verein kann schon von sich behaupten, dass ein Film über ihn gedreht worden ist? Ein Kinofilm, der mitfühlend die Geschichte und die damals vorherrschende Stimmung bei den Fans erzählt. *Heimspiel* heißt das Werk, gedreht wurde es von Pepe Danquart, einem Oscar-prämierten Filmemacher.

Welcher Klub darf schon sagen, dass er die wohl bekannteste Hymne in Deutschland hat? Eine Nummer, die weit über die Arena hinaus einen Siegeszug antreten konnte. Die ihre Anhänger auf Skihütten und Volksfesten gefunden hat. Die ihre Interpreten dazu zwingt, sie auf Konzerten immer zu spielen. *Hey, wir woll'n die Eisbärn sehn* will einfach jeder hören. Sogar jeder singen. Deshalb ließen die Puhdys ihren Gassenhauer selbst durch den Schlagerkönig Jürgen Drews und einige andere interpretieren. Ein gutes Stück der Bekanntheit des Klubs verdanken die Eisbären ihrem unvergleichlichen Song.

Welcher Verein liegt schon richtig, wenn er damit kokettiert, in der kleinsten Liga der Welt gespielt zu haben? Ja genau, Weißwasser. Aber um die geht es hier nicht, sondern um den anderen Teil der kleinsten Liga der Welt. Die andere Seite der Dynamos aus der DDR, die im ewigen Duell den Meistertitel des Ostens unter sich ausspielten. Wo der Vizemeister schon der Letzte war.

Welcher Klub aus der DEL ließ denn bitte schön mal eine Frau mitspielen? Mehr aus Gag, okay. Auch nicht in einem Punktspiel, na gut. Aber Maren Valenti durfte sich mal zeigen, ein paar Sekunden, ja fast eine Minute lang. Für die Aufmerksamkeit war es gut, die erhielten die Eisbären damals wie erwartet.

Welcher Verein fing denn in Deutschland damit an, sich farblich zu verändern? Optisch nicht zum Vorteil, aber für einen guten Zweck. Pinkfarbene Trikots, allerlei andere Ausrüstungsgegenstände ebenso getüncht in Signalkolorierung. Um zu helfen, Geld zu sammeln für den Kampf gegen Brustkrebs.

Welcher Klub lieferte denn Spiele ab, die unvergesslich bleiben? Mannheim auch, ja. Aber die Eisbären haben sie gewonnen. Gedreht und gewonnen. 2012, in Mannheim, in Spiel vier, bei 1:2 Rückstand in der »Best of five«-Serie, im letzten Drittel auferstanden aus Ruinen, nach 2:5 binnen 14 Minuten ausgeglichen, in der Verlängerung gewonnen. Krass. Ein Spiel später wieder Meister geworden. Oberkrass.

Welcher Verein lockte denn eine West-Berliner Eishockey-Ikone in den Osten, um die Ikone dort weiter verehren zu lassen? Mit Lorenz Funk erlebten die Eisbären vieles, die zweite Liga, die Europa League. Ein uriger Typ, der Ideen hatte, der die Berliner aus dem Keller in die Beletage führte. Dem nur das Geld dabei ein wenig ausging, was an seinem Status jedoch nicht kratzte. Zumindest bei den Fans.

Welcher Klub hat denn einen Hallensprecher, der darauf achtet, dass der Genitiv nicht in Vergessenheit gerät? Uwe Schumanns Ansagen mit dem scharf betonten »s« bei der Verkündung von

Strafzeiten ist vielleicht nicht legendär, aber ein Beitrag zur Volksbildung. Möge er lange erhalten bleiben.

Mit acht Punkten also – erwähnt wurden sie in noch viel mehr – schafften es die Eisbären in das zuerst erschienene Buch über die »111 Gründe, Eishockey zu lieben«. Was es ein wenig komisch aussehen lassen würde, diese Gründe nun erneut in den Kanon aufzunehmen. Deshalb sollen sie hier nur erwähnt sein, nicht verschwiegen oder gar vergessen. Für die ganze Pracht der ersten Acht bleibt nur eine plumpe Kaufempfehlung. Und vielleicht die Chance, dass wir uns definitiv an mehr als an »111 Gründen, die Eisbären Berlin zu lieben« erfreuen können. Das ist nicht richtig oder falsch, sondern einfach nur toll. Finde ich zumindest.



## GRUND 2

### **Weil die Eisbären sich in zwei Systemen behaupteten**

Geschichte, die gibt es bei den Eisbären gleich in zwei Varianten. Sie gehört zwar zusammen, zeigt sich aber im unterschiedlichen Gewand. Auf der einen Seite wäre, ach, nennen wir es unverfänglich den ersten Teil. Dem gegenüber steht der zweite Teil. Man könnte auch sagen: Die frühe und neuere Geschichte bei den Eisbären sind zwei Dinge für sich. Die eine spielte in Hohenschönhausen, vorzugsweise vor der Wende. Die andere begann später in Hohenschönhausen, erreichte ihren Höhepunkt aber im Friedrichshain und findet bis auf unbestimmte Zeit dort ihre Fortführung.

Beide Geschichten erzählen von Sieg und Niederlagen, von Tränen und Triumphen, von Aussichtslosigkeit und Hoffnung. Hauptsächlich erzählt die eine davon, wie es dem Klub einst im Osten erging nach seiner Gründung 1954, die andere davon, wie sich im Westen alles gestaltete. Hier in diesem Punkt und auch in der gan-

zen Sammlung geht es weniger darum, die eine oder die andere Geschichte in allen Details zu rekonstruieren, sondern markante Entwicklungen hervorzuheben und auszuführen, warum sie die Eisbären eben besonders machen. Dass sie sich im Osten und im Westen behaupten konnten, als einer der ganz wenigen Klubs aus der früheren DDR in einer großen, publikumswirksamen Sportart in beiden Systemen Meister werden konnten, gehört zweifelsfrei dazu.

Anfangs hatte das Eishockeyleben in der DDR eine Normalität wie anderswo auch. Eigenartig wurde es erst mit dem Leistungssportbeschluss der DDR von 1969, der eine Förderung medaillenintensiver Sportarten als oberste Priorität festschrieb. Eishockey mit dem hohen Aufwand an Ressourcen und Spielern und dem geringen Ertrag von einer Plakette sowie höchster Dominanz einiger weniger Länder fiel da schnell durch. Doch mit dem Chef des Ministeriums für Staatssicherheit, Erich Mielke, fand sich ein einflussreicher Fan, der den völligen Kollaps des DDR-Eishockeys verhinderte. Auf Sparflamme ging es weiter, im Zwei-Klub-System wurde die Meisterschaft zwischen Eisbären-Vorgänger SC Dynamo Berlin und SG Dynamo Weißwasser ausgespielt.

Die Berliner und die Weißwasseraner hatten vor allem Glück, als Polizeiklubs besonderen Schutz zu genießen. Ihr eigenes Zutun, sich in dem System zu behaupten, fällt demnach eher gering aus. Die Anzahl der Titel, errungen gegen einen einzigen Gegner ab der Saison 1970/71, genießt dann eher auch nostalgischen Wert als sportliche Bedeutung. Aber um nichts zu vernachlässigen: Zwölf waren es bei den Berlinern, acht bei Weißwasser.

Ganz anders verhielt sich alles ab 1990. Die später in Eisbären umbenannten Berliner mussten plötzlich als Klub selbst ums Überleben kämpfen. Was ihnen wesentlich besser gelang als Weißwasser. Der Schutz eines Mächtigen fehlte nun, sodass die Berliner oft mächtig ins Schwitzen kamen ob unbeglichener Rechnungen bei zahlreichen Gläubigern.

Irgendwie mogelten sie sich aber immer durch, schrammten haarscharf an der einen oder anderen Insolvenz vorbei und hatten letztlich wieder Glück, dass der US-Milliardär Philip F. Anschutz mit der Macht des großen Geldes den Klub übernahm. Anders als früher brauchte es in der Bundesliga jedoch mehr, um nach oben zu kommen. Das mit nahezu gleichen Mitteln geführte Duett in der DDR führte sowieso irgendwann zum Titel. Nun war Geschick gefragt, denn Geld hatten andere auch. Hier bewiesen die Eisbären also wirklich ihre Qualität, auf gleich mehreren Ebenen: Konzept, Scouting, Transfers. Damit behaupteten sich die Berliner nicht nur, sondern wurden zum Trendsetter.

In einer Weise, die kein anderer großer Ostklub kopieren konnte. Lediglich der SC Magdeburg schaffte es 2001 im Männerbereich, im Handball gesamtdeutscher Meister zu werden. Die Eisbären waren etwas später dran, gewannen nach den ersten drei Titeln in Hohen-schönhausen aber noch vier weitere in der neuen Großarena an der Spree. Ära eben, und wohl für immer einzigartig. Denn dass ein Klub, der in der DDR schon etabliert war und Titel gewann, sich in Zukunft aufrafft und dies auch in der Bundesrepublik tut, ist mehr als unrealistisch.

GRUND 3

### **Weil rund um den Klub eine besondere Identität entstanden ist**



Das Gefühl von Einzigartigkeit ist kein seltenes, eher lässt es sich in hoher Verbreitung finden. Was den Zustand der Einzigartigkeit in gewisser Weise als Trugbild entlarvt. Sicher, jeder Mensch steht für sich als Individuum, Unterschiede in Charakter und Verhalten lassen sich dennoch nach Typen klassifizieren. Und obwohl jeder Sportverein sein Wesen und seine Seele als etwas Besonderes

herausstellt, fallen auch hier die Differenzen oft in einen kaum messbaren Bereich. Gravierend hebt sich kaum ein Klub von der Masse ab in dem, was er und wie sich das Leben um den Verein darstellt. In Zeiten der vollkommenen Kommerzialisierung des Sports erscheint das auch schwer möglich. Es gibt aber noch ein paar Klubs, die sich ihre Seele bewahren konnten.

Natürlich hat sich auch bei den Eisbären viel verändert. Spätestens mit dem Umzug in die große Arena an der Spree 2008 ging einiges vom Flair des alten Kults verloren. Doch die besondere Identität, die sich nach Wende entwickelt hat, sie verschwand nicht. Alles, das Leben rund um den Klub, wurde transformiert, auf eine neue Ebene gehoben. Massenkompatibel gemacht, um die schöne neue Welt der Großarena mit genügend Leuten zu füllen. Na klar, der Kommerzgedanke breitete sich immer weiter aus. Aber bei den Eisbären fühlte sich das trotzdem noch nach Kommerz mit Herz an. Weil die Fanbasis den Kult auch in die neue Zeit trug.

Kult, den gibt es noch. Selbst heute, wenn auch auf etwas andere Weise als einst. Im Osten liegt die Tradition, die Geschichte der Eisbären als SC Dynamo. Erst als die Republik wieder vereint war, entstand der Kult um den Klub. Als Folge der Wende, als Resultat der Veränderungen in der Gesellschaft. Als Abgrenzung, als Schutz. In vielen Essays über die tatsächliche Einzigartigkeit des Klubs und seines Anhangs wurde über die Jahre von einem Mikrokosmos gesprochen, der sich gebildet hat mit dem Wechsel der politischen Systeme. Nicht sofort, es dauerte ein wenig. So lange, bis die Leute im Osten realisierten, dass neben den blühenden Landschaften doch viel verwelkt. Gerade in Gegenden wie Hohenschönhausen, der Heimat der Eisbären, geprägt von einfachen Arbeitern, machte sich das bemerkbar. Ein Land wurde abgewickelt, viele Leben gleich mit. So fühlte es sich zumindest an.

Wehren konnten sich viele dagegen nicht. Frust und Wut stauten sich an, aus der Euphorie erwuchs Verbitterung. Das vereinte viele Menschen im Osten. Ein paar fanden ein Ventil, um ihre Gefühle

auszuleben, sich auch mal von ihnen frei zu machen. Bei den Eisbären, in einer DDR im Kleinformat und mit Wellblechdach. Hier durften die, die draußen kaum mehr ihren Platz fanden, den Ton angeben. Mehr und mehr bildete sich eine Form von Identifikation mit dem Klub, der in der Liga auch mit dem Image des Ostens, des Stasi-Vereins stigmatisiert wurde und gegen viele Unbilden ankämpfen musste. Vor allem aber unter Gleichgesinnten, die sich gemeinsam stärker fühlten. In der zweiten Saison nach der Wende, in der zweiten Liga, wurden Spiele der Eisbären zum Ereignis, weil die Fans des sportlich über viele Jahre meist unterlegenen Klubs nichts an Ergebnissen maßen, sondern begannen, ihre Mannschaft bedingungslos zu unterstützen, selbst wenn der Rückstand mal wieder auf acht Tore gewachsen war. Mit gewisser Selbstironie wurde immer der Kampf zelebriert, das Aufbäumen gegen einen größeren Gegner. Auf dem Eis, auf den Rängen.

Bei den Eisbären zu sein, das fühlte sich nach prallem Leben an, nach dem Abstreifen der gesellschaftlichen Bürden, die einen draußen vor der Halle fesselten. Das Publikum glich einer Protestbewegung. Daraus entstand ein großer Zusammenhalt, ein Lebensgefühl, Kult eben. Einiges vom Ost-Bezug dieser Jahre ist immer noch sehr lebendig. Obwohl die Identifikation der neuen Fans, die sich in der Zeit seit dem Umzug dem Klub anschlossen, kaum mehr aus den Gründen der Phase nach der Wende gespeist wird. Statt der Geschichte üben Erfolg und das auf Kontinuität basierende Vereinskonzept große Anziehungskraft aus. Doch wer erst einmal in der Arena ist, bemerkt schnell, dass die Zutaten, die einst den Kult um den EHC aufleben ließen, bei den Eisbären nach wie vor ihren Platz haben. Sie lassen sich sehen auf Plakaten, hören bei Gesängen, spüren bei der Unterstützung der Mannschaft auch in schwierigen Situationen. All das fühlt sich noch immer einzigartig an.